

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Donnerstag.

(1826. N^o 92.)

3. August.

Liebesbegeisterung.

Sonnet.

Daß ich dem Leben, Leben abgewinne,
Gab mir ein Gott, nach aller Erden-Leiden,
Des Himmels ganze Lust von Seligkeiten:
Zu schauen Dich, — mit kindlich frommem Sinne.

Bezaubert nun vom Wohlklang deiner Minne,
Berauscht vom süßen Gifthauch blum'ger Waiden,
Halt ich dich fest, und will dich ewig meiden,
Aus Furcht, daß mir dein Nebelbild zerrinne.

Bist du ein Gott? — bist du ein irdisch Wesen? —
Soll ich dich flieh'n? — soll ich dich fest umwinden?
So ringt die Seligkeit mit bangem Zweifel.

Und doch will sich mein Geist nicht von dir lösen,
Ich seh die Welt vergehn, den Himmel schwinden,
Und dich als meinen — Gott, als meinen —
Teufel.

S. W. Schiessler.

Der Ringeltanz des Schicksals.

E r z ä h l u n g.

(Von W. W. Kornfeld.)

(Fortsetzung v. No. 91.)

Wie ausgestorben war das Schloß, und schien nur von den zurückgekommenen Geistern bewohnt. Niemand wagte die allgemeine Stille der Trauer zu stören. Was Jemand zu sprechen nöthig hatte, das mußte er flüstern, wie bei einem kranken schlafenden Kinde. Eine Grabesstille herrschte ringsumher. Die drei Unglücklichen saßen bei einander, und nur durch Blicke gaben sie ihre Gefühle kund. Keiner von den Nachbarn durfte trösten. Das war Rilam's Bitte und jeder hielt sie wie einen Befehl. Sie trauerten alle tief in der Seele und liebten die heilige Trauer um den trefflichen Abgeschiednen. „Jedes Leid wird ja von Worten verschleht. Was auch der Gegen-

stand des Gespräches sei, so weht immer die körperliche Stimme die düstre Seele aus dem in sich gesunkenen Brüten.“ So dachte Rilam.

Eines Abends, als Bala und Kallon bei Rilam wieder so schweigend wie das Grab da saßen, unterbrach der Greis den stummen Schmerz: Die dunkle Erde der Vergessenheit bedeckt die Todten auf immer, und der Himmel des Trostes umlage die Ueberlebenden. Für die Wunde des Todes gibt es keinen Balsam; aber der Lebende erzürne Gott nicht durch eine ewige Trauer. Die Schätze der Freude sind unerschöpflich. Der erhabne Geist will durch das Mißgeschick den Uebermuth nur zähmen, den Menschen belehren, aber nicht vernichten. Unter der Eisdecke des Jammers wächst uns das holde Grün der Hoffnung heroor. Kallon ist dem kleinen Sinal einen Vater schuldig, und der Mutter einen schütenden Gatten. Kallons Herz ist rein und gut. Er wird seine Schuld bezahlen. Du bist ein Freund meines Hauses. Brüderliche Liebe glimmt in deinem Herzen für Bala. Tache den Funken an und nimm Bala zum Weibe.

Bala verhüllte tiefer ihr schamrothes Antlitz in den schwarzen Trauerschleier. Kallon sprach: Glücklich soll ich werden durch meine blutige That? Die Hand, die dem Freunde das Leben raubte, die der werthen Freundin die Krone des Daseyns zertrümmerte, soll die Holde umfassen dürfen? Nicht würdig bin ich dieses überschwenglichen Glückes. Aber Rilam sprach ihm Muth ein. Er erinnerte ihn, daß nur aus Versehen diese Unglücksthat geschah. Er habe mehr Verdienst als Schuld. Nur indem er die Freundespflicht übte, erschlug er den Freund. Nach vielen Reden und Gegenreden, nach langem zartem Sträuben Bala's, nahm der Alte Beide Hände,

legte sie in einander, und sprach: Ich wünsche es und bitte es von euch. Keine trübe Erinnerung umwölke mehr eure verbundenen Herzen. — Beide erwiederten nichts, sondern hielten noch, als er schon seine Hände losgezogen, die ihrigen in einander und schauten sich ins Angesicht. Kallon nahm hierauf den kleinen Ginal, und schloß ihn an sein Herz. Dann küßte Bala mit zurückgeschlagenem Schleier ihrem Sohne, und der Bund ihrer Herzen war fest geknüpft. Der fromme Alte lächelte wieder froh.

Nach einer Pause sprach Kallon: Nur wen die Ehre krönt, den darf die Liebe schmücken. Nur der Lorberkrone des Helden ziemt der Rosenkranz der Liebe. Ein Herz nur, das dem Tode unerschrocken in offner Schlacht entgegengepocht, darf sich den zarten Empfindungen überlassen. So hielten es unsre tapfern Väter. Ich aber habe noch keinen Feind erlegt, und ruhmlos ist mein Leben. Bala verdient einen Helden, wie der war, den mein unglücklich Eisen hingerafft. Kämpfen will ich zuvor und siegen, mein Haupt mit dem Ehrenreis zieren; dann will ich die liebliche Bala als meine Gattin umfassen! — Da sagte Kilam: Ja mein Sohn! nur der Starke verdient die Sanfte. Dies ist meine innigste Meinung. Bala kenne ich, sie will, was wir wollen. Die Gelegenheit zur Auszeichnung beut sich dir jetzt. Du weißt, daß die feindlichen Dänen unter König Lobbrog an Schwedens Küste gelandet sind. Ein tapferes Heer zieht von Upsal ihnen entgegen. Gehe hin und schließe dich an die kriegerischen Scharen unsers Königs. Fehle und siege, oder — falle ruhmvoll. — Kallon schaute Bala fragend an, und sie nickte ihm ein frohes Ja. Drauf sagte Kilam: Dein Wille schon macht dich der Hand Bala's ganz werth. Heute wollen wir, ach! nach langer Zeit, ein fröhlich Fest feiern, und unsre nächsten Nachbarn sollen Zeugen sehn, wie wir dich ehren und lieben. Morgen aber ziehe mit Gottes Geleite auf das Feld des Todes und des Ruhms. — Und so geschahs.

Festlich war die Nacht, und geschmückt und froh kamen die Gäste. Denn Kallon war Allen lieb. Aller Augen weideten sich gern an seiner Helbengefalt. Jedem gefiel etwas anders an ihm. Die Eine rühmte, wie schön ihm der Helmschmuck steht. Die Andre warf zufriedne Blicke auf den hellen Panzer, der seine hohe breite Brust bedeckte. Die Dritte fand den schlanken Aufwuchs des Jünglings gar schön. Jedem gefiel etwas anders besonders an ihm; Allen aber Alles. Alle lobten seinen kühnen Geist; Alle liebten

sein mildes Herz. Anlaß, meinten sie, fehle ihm nur und Gelegenheit, seine Kraft zu entfalten. Jetzt sei der Augenblick gekommen, wo sein eiserner Muth und seine feste Seele die Bewunderung der Menschen erregen wird. Sie priesen Bala als die Glückliche im ganzen Schwedenlande.

Unter Lust und Frohsinn, unter Becherklang und Harfengeklänge zogen die Schatten der Nacht vorüber.

Die bleichen Sterne sanken unter vor der Ankunft der herrlichen Sonne, wie traurige Gedanken vor der großen Idee des Nachruhms. Das Firmament, der große Kampfplatz zwischen Tag und Nacht, war im Aufgang mit rothen Lilien und Purpurrosen bestreut. Aus der Ostsee, wie aus dem Blutbade einer ruhmvollen Schlacht, stieg die königliche Ueberwinderin im Strahlendiademe majestätisch empor. Kallon stand, hoch und fest wie eine Tanne auf einem Felsenhaupte, glänzend gerüstet, mit dem blanken Zepter des Ruhms, dem Schwerte, in der Rechten und dem silberbezognen Schilde in der Linken, an der hohen Pforte der Burg. Alle Geladenen und Kilam und Bala standen um ihn her. Er erhob das schimmernde Schwert gegen den lichten Himmel und sprach: Vater Kilam! bei jenem Freudenfeuer der Welt schwöre ich vor allen diesen Zeugen: nur im Jubel des glänzenden Sieges kehre ich wieder, oder nie. Ruhm oder Tod ist der Wahlspruch meines Herzens. Der Besiegte lebt und lebe nicht! — Hierauf nahete er sich der Bala und sagte: Du erster Frühling meines Lebens! Lebe und blühe fort und erwarte deinen Kallon im Festschmuck des Triumphs, oder — beweine ihn. — Er umarmte sie gerührt, und sie konnte vor Schluchzen kein Wort hervorbringen. Er winkte dann allen Gegenwärtigen ein Lebewohl, und ging schnell hinab. Unten schwang er sich auf ein stolzes Ross, und begleitet von einem treuen Diener, sprengt er fort. Oben sahen ihm alle nach, grüßend, weinend, wünschend, bis ihn die dunkle Ferne verbarg.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen über Neapel.

(Beischluß von No. 91.)

Wärme ist Leben, Kälte ist Tod. — Dort oben zwischen den ewigen Gletschern kann sich das Auge nie und nirgends vor dem Anblicke der gewaltig ergreifenden Bilder unauf löslicher Erstarrung retten. Schauet es aufwärts: so strecket die erstorbene Erde ihre kalten, weißen Leichenfinger zu dem unerreich-

baren Sernendome empor; und schauet es abwärts: so treten ihm dieselben Gestalten wiedererscheinend aus den in jedem Thale ausgegossenen Seespiegeln entgegen. Es bleibt ihm kein Ausweg offen, als der in den blauen Himmelbogen hinein, in diesen angenommenen Sitz der Seelen: Seligkeit, in diese der Unsterblichkeit zugewiesenen Räume, als sollte es jenseits in glücklicher Zukunft den Trost für die lerge Gegenwart suchen. Dieses stete Vorschweben der Todesbilder macht schwermüthig, zur Pietisterei geneigt, und weckt den religiösen Sektengeist in den abentheuerlichsten und widernatürlichsten Formen.

Wie ganz anders spricht hier die Stimme der Allmacht zu dem menschlichen Gemüthe. Unter heftigen Krämpfen öffnet sich mitten im lachenden Campanerthale der Schoos der Unterwelt und schleudert das Meer und Berge beben, mit Donnergerölse seine Feuerfäulen, glühenden Basaltkegel und Lavaströme über die Wolken hinaus, als wollte er vor dem Mißbrauche der zahllosen Genüsse warnen, die hier alle Sinne umfluthen. So wird dort dem Menschen der lohnende Himmel, hier die strafende Hölle gezeigt; — dort glaubt er sich nie rein genug, hier genügt oberflächliches Abwaschen; — dort verwirrt er sich in Zweifel und sucht das beseligende Prinzip auf verschiedenen Wegen, hier bleibt er sorglos auf einer bequemen Straße und fühlt sich zu keiner Aenderung versucht, weil ihm das höchste Bedürfnis leicht geboten wird.

Der Begriff von Tugend, der in seiner Reinheit hier nicht gelten kann, ist nach dem Grundsätze jenes Töchterleins gebildet: „Fera le mieux, qui voudra; moi ie ferai le bien!“ — Im Denken und Kochen werden die Völker dies- und jenseits der Alpen nicht übereinstimmen. Ihre Komödie, ihre Tugend und ihr Karneval haben den Policinello zum unzertrennlichen Gefährten. Des Volkes Sinnlichkeit haftet an der Außenseite; sie will durch Maske, Gepränge, Zeremonie gereizt und gefesselt seyn. Diese Sinnlichkeit wird so lange herrschen, als Neapel's Breitengrad unverrückt bleibt. Die Geschichte des Kultus aller Zeiten lehret diese Wahrheit: das Bedürfnis ist noch das nämliche, nur die Form hat sich verändert, oft nur auch der Name.

Hier, wie Novalis singt,
Hier, wo um kristallne Quellen
Liegend sich der Himmel legt,

Und mit heißen Balsamwellen
Um den Hain zusammenschlägt,
Der in seinen Lustgebieten
Unter Früchten, unter Blüten,
Tausend bunte Säng' er hegt,

hier läßt die nordisch eingeengte Brust alle Bande fallen, — pocht in freien, vollen Pulsen der ideal-schönen Gestaltung von Himmel, Meer und Erde entgegen, und zieht in langen Zügen den Liebesodem einer Natur in sich, zu deren unbekanntem Mutterarmen sie sich schon längst von heimlicher, unennbarer Sehnsucht hingezogen fühlte. Nur der Eingeborne empfindet nicht in gleichem Grade, wie lieblich und zaubermächtig die Reize seines Vaterlandes ergreifen; der Günstling des Zufalls siehet nicht, daß dieser Golf zu den Meisterstücken der schöpferischen Kraft auf diesem Planeten gehöre, und sein Ohr ist taub für die schönere Hälfte des tausendstimmigen Chors, der ringsum das bewegte Herz mit einem Strome immer neuer sinnlicher Melodien aufschwellet. Darum mißdeutet er gewöhnlich den Ton überwältigender Bewunderung im Munde des Nordländers und eignet — nicht begreifend den Geist, der aus dem ganzen großen Werke spricht — den Ausgeburten seiner kindischen Menschenkraft jene magische Gewalt zu, die uns in seine Nähe treibt. Er greift damit störend in das zarte Gewebe unsrer höher gestimmten Empfindungen ein, die sofort den beleidigenden Druck nach dem Verhältnisse des Widerstandes mehr oder minder heftig abzuwehren suchen.

Mit dieser und ähnlichen Verkümmern tritt hier der Mensch dem Menschen entgegen im reinsten Hochgenusse, den die Geschichte aus den Erinnerungen that- und ruhmreicher Vergangenheit, der Genius der Gegenwart aus den Reizen bräutlich geschmückter Natur und der Geist frommer Ahnung aus hie und da aufzuckenden Blicken besserer Zukunft sonst in unsrer Brust zur Lebens-Panacee verschmelzen würden.

Die große Schöpferin mit dem ewig verhüllten Antlitz hat einst ihre Kraft auf italischem Boden an den Menschen verschwendet, ist scheinbar geschwächt und der edle Stoff verbraucht zu seyn. Aus den glänzenden Reihen der Halbgötter römischer und griechischer Vorwelt tritt man in die dunklen Gallerien palagonischer Zergestalten hinüber, unter denen nur wenige strahlende Heldenbilder, wie in einen fremden Kreis gebannt, umherirren, die man mit Verwunderung fragen möchte: „Wie seid ihr herein gekommen?“ — Diese Meteore erhellten momentan die Finsternisse ihrer Zeit; aber meist sind sie, die einzigen lebensfrischen Punkte, von den fantränosen Massen um sich her erstickt oder ausgestoßen worden.

Kitzinger.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Dfen, 27. Juli 1826.

Als Heinrich, im „Grafen von Burgund“, Olmers, im „Schament des Antels“ und als Feis Bötcher, im „Kind der Liebe“, erschien Hr. Hesse vom lünzer Theater und empfahl sich als einen brauchbaren Schauspieler. Fleiß und eine richtige Durchführung der Charaktere ist bei diesem jungen Schauspieler nicht zu verkennen, und wenn auch sein zu weiches Organ etwas unangenehm auf den Zuhörer zu wirken scheint, so ist es momentan; übrigens leistet er, was in seinen Kräften steht, und kann, bei seinen Anlagen und seiner Jugend, ein braver Schauspieler werden. Besonders wußte er sich als Feis Bötcher die Ehre des Publilums zu erringen. Hr. Hesse n erzieute sich bei seinen Darstellungen jedesmal der Ehre des Hervorrufens. — Freund Jokus brachte uns, den 19. Juli, Bäuerles „Gispertl und Fispertl“, das bereits zweimal wiederholt wurde. Der bei uns wohlakkreditirte Verfasser der Prima Donna, der Aline zc. unterhielt uns wieder durch sein neues launiges Scherzgemälde. Der glückliche Gedanke, daß eine Fee und ein Zauberer, des Zauberns müde, ein schwärmerisches Liebespärdchen aus Langeweile necken, führt eine Reihe dröhliger Szenen herbei, die mit einem witzigen Dialog gewürzt sind. Von besonderer Wirkung ist die Räuberzene, die mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen wurde. Die Darstellung war größtentheils lobenswerth. Hr. Hölzel (Gispertl) war wirklich „alle Minuten etwas anders“. Weit entfernt von allen Grimassen und Fehlbildern, wodurch so mancher Komiker mit Gewalt zum Lachen reizen will, war Hr. Hölzel ein heiteres Naturgemälde voll Humor. Die verschiedenen Charaktere gab er treu und ergötlich. Nächst ihm verdient Alle. Nina Gned als Gispertl genannt zu werden, die sich in ihrer Rolle frei, ungezwungen und mit vieler Komit bewegte. Den schnellen Uebergang des komischen Pathos in den gemeinen Ton, wußte sie besonders gut herauszubeben, eben so trug sie ihre Gesangsstücke mit Lieblichkeit vor. Die H. H. Rünner und Demini spielten zur Zufriedenheit. — Eine anmuthige Erscheinung war Alle. Louise Gned, die Variationen über eine Aria tirolesse von Puccini einlegte und diese schwierige Komposition mit Fleiß und Präzision sang. Mit Vergnügen bemerkten wir die Fortschritte dieser angehenden Sängerin, deren Stimme durch Uebung noch mehr Sicherheit erlangen wird. Alle. Gned äuntete allgemeinen Beifall. Auch Mad. Martinielli (Margareth) war nicht ohne Verdienst. Die Maschinen und Dekorationen von Hrn. Martinielli fielen gut ins Auge und das Arrangement der Tänze von S. Spirio war zweckmäßig. Die Musik ist melodios charakteristisch. Und so wurde die Vorstellung sehr lebhaft aufgenommen und die beiden Alless. Gned und H. Hölzel gerufen.

Literatur.

(Beischluß von No. 91.)

Die Furcht der Soldaten gegen Magnollo (in der folgenden Szene) könnte man lächerlich finden: wie können diese, noch dazu im Besiz ihres Reichs statt halters Villana, sich zurückhalten lassen, dessen Befehle zu erfüllen, weil ein Räuber (nur als diesen kannten sie ihn) jenen anklagt zc, und daher kommt auch der Ausruf des einen Soldaten:
 „Was ziemt es uns, Soldaten, ungerufen
 „Des Oberen Befehle zu bekriethen.“
 sowohl für die Subordination, als für die tragische Wirkung viel zu spät!! — Hülft verweist Magnollo das Interesse, das man für ihn empfand, noch dadurch, daß er nach dem Tode seiner Geliebten sich noch so lange befinnt: ob er sich das Leben nehmen soll oder nicht; seine Lebenslust scheint fast keine Liebe zu überwiegen; denn wozu sollte sonst der durch hochklingende Phrasen u. stiefe Philosopheme zähe Monolog dienen! Der Versuch ob dem Dichter eine Variation über das erhabne „Sein oder Nichtsein“ gelingen möchte, gehörte nicht hierher; so war der Schuß des Banditen ein barmherziger zu nennen, er bereitet den Magnollo von allen Zweifeln, und den Leser von dem, wie es fast scheint, zweien Schwüren treulosen Magnollo. — Die von mir wohlverstandene Ironie, daß der Dichter den Damioni so ungestraft u. noch dazu mit so entweichendem hämi-

schén Troste abgeben läßt, erregt keine gute Wirkung, da sie von Vielen mißverstanden werden könnte.

So ist dieser dramatische Erstling beschaffen. Wie es Pflicht der echten Kritik ist, habe ich parteilos meiner Ueberzeugung nach hier gut geheißen, dort getadelte. Möge der Dichter sein lebenskräftiges Talent durch immer regen Fleiß u. Studium in immer genügenderen Erzeugnissen entfallen, und selbst nie die echte Künstlerfreiheit u. Wahrheit aus dem Auge verlieren, worüber er sich in der Zueignung dieses Drama's (an seine Schwester) so kraftvoll schon auspricht.

Ludwig Liber.

Unschük als Lear.

Noch fühl ich mich vom Sturm der Lust getragen,
 Noch neht das Aug' der tiefsten Ruhung Raß!
 Ich seh' dich, Sappho, leiden und — entsagen,
 Ob nimmer gleich dein liebend Herz genas!
 Ich seh' den Wurm in dir, o Stuart! nagen,
 Hör' dich Verführung heißen — von dem Haß!
 Sophie schied — und jene Glanzgestalten
 Versanken, jene Schöpfungen verhallen!
 Noch trauerte der Kunst verwaist'rer Tempel;
 Da naht ein hoher Priester dem Altar,
 Auf seiner Stiene des Berufes Stempel,
 Betränt von würd'ger Hand, der Mimen Schaar
 Ein Musterbild, ein leuchtendes Exempel,
 Wie man der Menschlichen Inn'res stelle dar,
 Der treue Vater jeder Leidenschaft,
 Zum Höchsten strebend mit der höchsten Kraft.
 Die Lichtgebilde, die für Ewigkeiten
 Gehar der Dichter reiche Fantasie,
 Erfast in allen ihren Eigenheiten,
 Mit Genius, Blut und Kraft belebt er sie,
 Selbst deine Riesen, fremd den Ungeweihten,
 Shakspeare! dem die Natur den Pinsel lieh.
 Dem Welt- und Menschensichtung offenbar,
 Die dunkle Räthselhaft der Seele klar.
 Ersiehst du ihm im lichtvollsten Momente
 Des Lebens, wunderbarer Genius?
 Enthüllst ihm der Menschheit Elemente,
 Und reichtest ihm den heil'gen Weisheits,
 Damit er glänze an dem Firmamente
 Der Kunst, und spende herrlichen Genuss?
 Und lebstest ihn, als Lear das Herz besagen,
 Wie diese Schöpfung deinem Geist entliegen?
 Wenn hochempört er flucht dem eig'nen Kinde,
 Den Thränen züht, die Undant ihm entreißt,
 Der marmorberz'ge Teufel! — wenn die Winde
 Balsam'schen Wahnsinn ihm verhält den Geist;
 Wenn er — sein Silberhaar ein Spiel der Winde —
 Die Elemente toben, rasen heißt:
 Wird jedes Herz allmächtig aufgereget,
 Von Grimm, Entsetzen, Mitleid, Lust bewegt.
 In neuen, überraschenden Genüssen
 Schwelgt Fantasie und Geist und Herz,
 Die eine nie geahnte Welt erschließen! —
 Wer theilte nicht des Vaters blut'gen Schmerz,
 Da er Cordelien wähnt vom Tod entrißen?
 Den feur'gen Dank, der weinend himmelwärts
 Aufschauzte, als die Tochter ihm das Grab,
 Bewegt von seinem Jammer, wiedergab.
 So malet, Mimen, uns der Menschheit Züge!
 Mit falschen Flittern prunten Laien nur.
 Manier! du kletter Schneemann! Sohn der Lüge!
 Herab von deinem Throne! — Der Natur
 Getreues Abbild nur, die Wahrheit siege,
 Vertilgt sei ewig, Unsin, deine Spur!
 Damit die Bühne sei ein Reich des Schönen,
 Damit die Edlen sich mit ihr versöhnen.

J. Gurlkovits.